

Paul Edward Dutton: **The Politics of Dreaming in the Carolingian Empire** (Regents Studies in Medieval Culture). Lincoln / London: University of Nebraska Press, 1994, 329 pp.

Der Frühmittelalter-Historiker Paul Edward Dutton liefert in diesem Buch weit mehr als der Titel vermuten lässt. Es geht nicht allein um eine neue Analyse politischer Träume der Karolingerzeit. Die Darstellung ist breiter angelegt. Der zeitliche Rahmen ist mit den Herrschern Karl der Große und Karl der Dicke markiert. Es ist eine Zeit der Krise, gekennzeichnet von Bürgerkrieg, Spaltung königlicher Macht und Aufspaltung des Reiches. „Intellektuelle“ prangerten den Verfall an und warnten vor dem Zusammenbruch jeder Ordnung. Diese Krisenstimmung brachte eine Literatur des Imaginativen hervor, in der sich politischer Protest artikulierte. Politische Träume sind dabei wichtig, doch Dutton beschränkt sich nicht darauf. Untersucht werden Visionen in der politischen Propaganda königlicher Lebensbeschreibungen, astronomische Werke, Prophezeiungen, Zwiegespräche mit dem Teufel während der Exorzismusrituale, die Ikonographie der karolingischen Sarkophage, Gebetbücher, apokalyptische Schriften und dgl. mehr. Dutton schildert zunächst die Entwicklung des Motivs vom Schlaf (bzw. Wachen) des Königs, vom biblischen David über Plutarch bis zum nimmermüden Karl dem Großen. Die Dunkelheit der Nacht galt als wenig segensreich und die Rede vom „dunklen Zeitalter“ gehört zu den rhetorischen Figuren der karolingischen Zeit. Das Licht der Weisheit, greifbar in der Etymologie von Karolus aus

cara lux, stand dem gegenüber. „Darkness was to be the imagery of political disappointment in the ninth century, brilliance a metaphorical reflection of patronage and, at times, of nostalgia. Against this background of diurnal symbolism, where history met poetry and events were imaginatively reconstructed, the ninth-century political dream had its beginnings” (21).

Könige galten (theoretisch) Gott nahestehend. Deren Träume waren daher bedeutungsvoll (als Warnung oder andere zukunftsweisende Eingebung). Mit dem zunehmenden Misstrauen gegenüber Träumen als bedeutungslose Phantasmen schwanden ‚königliche Träume‘ aus den Viten der Könige und tauchten stattdessen in literarischen Polemiken als Herrschaftskritik auf.

Die Visionsberichte des Rotcharius, des Wetti und der armen Frau von Laon, die Dutton in Zusammenhang mit anderen ‚Traum“-Texten des Klosters Reichenau bringt, stellen in polemischer Wendung die jenseitigen Leiden des sündhaften Karl des Großen dar.

Solchen Polemiken gegen Herrscher, hier hauptsächlich gegen Ludwig den Frommen, geht Dutton in weiteren Texten, u.a. von Einhard, Walafried Strabo, Agobard von Lyons nach. Dabei handelt es sich nicht nur um Traummitteilungen. Dutton präsentiert einen Engelsbrief (Erzengel Gabriel diktiert einem Blinden), Vorzeichentexte (in der Vita Caroli, den fränkischen Annalen, den Annalen des Hl. Bertin), und die Bekenntnisse eines Dämons namens Wiggo.

Träume, bzw. Traumberichte nahmen häufig bezug auf realgeschichtliche Ereignisse. Der Bürgerkrieg infolge der Schlacht von Fontenoy brachte in direkter Reaktion eine Reihe prophetischer und apokalyptischer Schriften hervor, die die Herrscher der Zeit, u.a. Ludwig den Frommen unmissverständlich für die politischen Übel verantwortlich machen. Nicht nur Herrscherkritik werden in Visionen und Träumen ausgedrückt, es erscheinen auch warnende Visionen, die den Schutz des Kirchenbesitzes anmahnen

(so die Vision des Eucher und des Bernold).

Aufschlussreich ist ein Text, die Visio Karoli Magni, der zwischen 860 und 870 in Mainz entstanden ist. Geschildert wird ein Traum des Herrscher, der ein Schwert mit altdeutschen Schriftzeichen erhält. Er selbst deutet seinen Traum (und die Schriftzeichen) in Vorausschau einer düsteren Zukunft: schwache Nachfolger, Revolten, gierige Fürsten, ein ausgepresstes Volk und schließlich der Untergang, das Ende der königlichen Linie. Die Visio Karoli Magni, niedergeschrieben in einer Zeit des Verfalls, mag zunächst als peripherer Text erscheinen, der jedoch unterschwellig durchaus Wirkung entfaltete. Für Ludwig den Deutschen, Sohn von Karls Nachfolger Ludwig dem Frommen, war die darin enthaltene Botschaft vom drohenden Untergang offensichtlich, und er bekam selbst schlechte Träume. Sein Vater erschien ihm in einer kalten Februarnacht des Jahrs 874, gequält in grässlicher Pein, um Erlösung flehend. Der verstörte Ludwig ließ daraufhin alle erreichbaren Äbte auffordern, für seinen Vater zu beten. König Ludwig der Deutsche träumte, so die These Duttons, auf eine von Literaten über 100 Jahre lang vorbereitete Weise. Die literarisch konstruierten herrscherkritischen Visionen und Träume waren im Zentrum der Macht als Traumerfahrung angekommen.

Abschließend widmet sich Dutton den Visionen des Raduin (entstanden zwischen 877-888) und Karls dem Dicken (ca. 888). Beide Visionen wurden in Rheims niedergeschrieben und stehen in Zusammenhang mit der Forderung dieser Stadt, hier Könige zu krönen. Eine Forderung, die vor allem von Erzbischof Fulk nachhaltig betrieben wurde. Aus einer machtkritischen Position wandelt sich die Vision zum machterhaltenden Instrument.

Die ‚Politik des Träumens‘, so resümiert Dutton, sei eine Entdeckung der karolingischen Epoche gewesen, nach einer Periode, in der Träume kaum beachtet oder gar missachtet worden waren. Visions- und

Traumberichte seien zwar nicht von zentraler politischer Bedeutung gewesen, doch waren sie weit mehr als bloße Kuriositäten dieser Zeit.

Dutton schreibt entlang der Traum- und Visionsliteratur eine faszinierend zu lesende alternative Geschichte der karolingischen Dynastie und liefert damit einen hochinteressanten Beitrag zur politischen Bedeutung des Visionären und Imaginären. Aufgehoben ist bei Duttons Vorgehen die übliche religionshistorische Trennung von Religion/religiöser Erfahrung und Politik, was ideengeschichtlich, wie mittlerweile erkannt wird, ein hinderliches Erbe der Aufklärung darstellt. Die damit gewonnenen Anregungen und Einsichten empfehlen dieses Vorgehen auch für andere Forschungsbereiche der Religions- und Kulturgeschichte.

Peter J. Bräunlein, Marburg